

*Bande à part. Die Außenseite(r) der Kunstgeschichte:
Georg Simmel, Carl Einstein, Siegfried Kracauer,
Max Raphael, Walter Benjamin und Rudolf Arnheim*

Georg Simmel zum 150. Geburtstag

*»Das Ausscheiden der jüdischen Kunstgelehrten aus Forschung
und Lehre befreite von der Gefahr eines allzu begrifflichen Denkens,
dessen Richtung – dem Wesen unserer Kunst so fremd wie dem
unserer Wissenschaft – der Auswirkung rein deutscher Forschung
hinderlich sein konnte.«*

Wilhelm Pinder, Deutsche Kunstgeschichte, 1939¹

I.

An den Anfang dieses Überblicks, der einem zentralen Nebenschauplatz der Fachgeschichte gewidmet ist,² sei eine Bildpostkarte aus dem Sommer 1913 gestellt (Abb. 1). Sie zeigt die Berliner Prachtstraße Unter den Linden in Höhe der Königlichen Friedrich-Wilhelms-Universität.³ Der Gehsteig und der Ehrenhof sind belebt von Passanten, darunter vermutlich Studenten und Professoren. Im Sinne einer den Daten nach *cum grano salis* historisch gültigen Fantasie ist nicht ausgeschlossen, dass die Aufnahme eine Personenkonstellation fixiert, die im Mittelpunkt

1 Pinder 1939.

2 Das umfangreiche Thema in der gebotenen Kürze zu behandeln, ist nur in Form eines gerafften Überblicks möglich; es verdiente selbstverständlich in allen einzelnen angeführten biografischen Positionen einer gründlich vertiefenden Würdigung; bislang liegt diese nur für Walter Benjamin vor: Wizisla 1987. – Ich danke Steffen Haug, Berlin, für zahlreiche Hinweise und insbesondere für die Archiv-, Bild- und Literaturrecherchen.

3 Rektor des akademischen Jahres 1913/14 war der Physiker Max Planck, Ordinarius für Kunstgeschichte seit 1912 Adolph Goldschmidt, der Heinrich Wölfflin auf dem Berliner Lehrstuhl nachgefolgt war; Kommilitonen im Fach Kunstgeschichte waren unter anderem Hans Kauffmann und Erwin Panofsky. – Zur allgemeinen deutschen Wissenschafts- und Kulturgeschichte des Jahres 1913 siehe Sarason 1913; zur Lage der Bildenden Kunst und Kunstforschung äußert sich dort unter anderem Josef Strzygowski, Wien (S. 480–495): »Die wissenschaftliche Forschung auf dem Gebiete der bildenden Kunst steht im Zeichen einer tiefgehenden Wandlung. Sie erfährt durch den unaufhaltsamen Zustrom neuen Materials eine unerhörte quantitative Erweiterung und gleichzeitig durch qualitative Problemstellungen eine ungeahnt wertvolle Vertiefung. Auch erkennt sie als Geisteswissenschaft ihre Mittelstellung zur Naturwissenschaft, die ihr nach beiden Richtungen hin fruchtbare Anknüpfungspunkte bietet.« S. 482.



1 Blick auf das Gebäude der Friedrich-Wilhelms-Universität mit Grünanlage im Ehrenhof, Aufnahme 1913 (Berlin, Sammlung Märkisches Museum).

des nachfolgenden Beitrages steht:⁴ Von links strebt Walter Benjamin dem Eingang der Universität zu, den Max Raphael bereits erreicht hat, während Carl Einstein gerade mit einem Unbekannten die Linden überquert und Siegfried Kracauer soeben als Gasthörer das Gebäude betritt, um einer Vorlesung Georg Simmels beizuwohnen; der Philosoph selber verweilt noch in einem kurzen Gespräch im Hof, um sich anschließend schnurstracks in den wie immer gut gefüllten Hörsaal zu begeben. Nur Rudolf Arnheim fehlt; er ist damals neun Jahre alt und wird sein Studium erst ein Jahrzehnt später aufnehmen und dann den Unterricht auch nicht im Universitätsgebäude, sondern im nur einige Schritte entfernt gelegenen, unterdessen längst freigezogenen Stadtschloss absolvieren.⁵

Eine Porträttafel, der sich jetzt auch der Jüngste, Rudolf Arnheim, hinzugesellen kann, diene dazu, die Genannten nicht nur anonym und aus der Distanz, sondern auch aus der Nähe vorzustellen (Abb. 2).⁶ Versammelt sind die im Titel als »Außenseiter« apostrophierten

4 Kracauer arbeitete damals bereits in einem Architekturbüro in Frankfurt a. M.; nebenher verfasste er seine Dissertation; Benjamin wechselte offiziell erst im WS 1913/14 zum Studium nach Berlin.

5 Siehe Arnheim, Rudolf: Tucholskys Briefe an mich sind verbrannt. Wie man sich fühlt, wenn man Namensgeber einer Professur wird. In: Frankfurter Allgemeine Zeitung 180, 5.8.2000.

6 Nachstehend angeführt die im vorliegenden Zusammenhang wichtigsten biografischen Daten zu den einzelnen Personen: Rudolf Arnheim: *15.7.1904, Berlin, † 9.6.2007, Ann Arbor, Michigan; Studium an der Friedrich-Wilhelms-Universität (Matr.-Nr. 3935/113 vom 20.4.1923): Psychologie/Gestalttheorie, NF Kunstgeschichte, Musikgeschichte und Philosophie; SS 1923–26.7.1928; Diss. »Experimentell-psychologische Untersuchungen zum Ausdrucksproblem« (1928), HUB UA, Promotionsakte, Phil. Fak. 676; 9.10.1940 Dokortitel entzogen, wieder zuerkannt am 7.7.1998. Walter Benjamin: *15.7.1892, Berlin, † 26.9.1940, Portbou (Selbstmord); Studium an der FWU (Matr.-Nr. 2231/104 vom 3.11.1913): WS 1913/14–SS 1915 (bei Simmel, Cassirer, Erdmann und Breysig u. a.); FWU-Abgangszeugnis vom 18.10.1915; Diss. »Der Begriff der Kunstkritik in der deutschen Romantik« (1920).



2 Georg Simmel, Carl Einstein, Siegfried Kracauer, Max Raphael, Walter Benjamin, Rudolf Arnheim (von links oben nach rechts unten).

Carl Einstein: *26.4.1885, Neuwied, † 5.7.1940, nahe Pau an der spanischen Grenze (Selbstmord); Studium an der FWU: WS 1904/05–SS 1908 (mit Unterbrechungen): Philosophie, Kunstgeschichte, Geschichte und Altphilologie; 1905/06 Besuch von Simmels VL »Ethik und Prinzipien der philosophischen Weltanschauung«; ferner Besuch von Seminaren bei Wölfflin und Breysig; Mitglied der Freien Studentenschaft; kein Abschluss.

Siegfried Kracauer: *8.2.1889, Frankfurt a. M., † 26.11.1966, New York; Architekturstudium an der Technischen Hochschule Berlin, ferner Gasthörer an der FWU (VL Simmel, Wölfflin); Diss. »Entwicklung der Schmiedekunst in Berlin, Potsdam und einigen Städten der Mark vom 17. Jahrhundert bis zum Beginn des 19. Jahrhunderts« (1914).

Gelehrten, von denen keiner als kunsthistorischer Fachvertreter im engeren Sinn bezeichnet werden kann, selbst Max Raphael nicht, der als einziger Kunstgeschichte im Hauptfach studiert hat. Es wird demnach vor allem von Nebenfächlern und Gasthörern (Kracauer) zu handeln sein, das heißt von Studierenden (männlichen Geschlechts) und Studienabbrechern.

Abgeschlossen haben ihr Studium nur Kracauer, Benjamin und Arnheim, sämtlich durch Promotion, und zwar in den Sparten Architektur der erste (TH Charlottenburg 1914), Literaturgeschichte der zweite (Universität Bern 1919) und Psychologie der dritte (FWU 1928). Carl Einstein und Max Raphael hingegen haben es aufgegeben, Letzterer nachdem seine als Dissertation gedachte Untersuchung »Von Monet bis Picasso«, eine Studie über die zeitgenössische Kunst in Frankreich, 1913 von Heinrich Wölfflin abgelehnt worden war.⁷

Während Einstein, Raphael, Benjamin und Arnheim sich nach Ende des Studiums in den 1920er Jahren als Schriftsteller, Literatur- und Kunstkritiker ihr Einkommen zu sichern suchten, hat schließlich nur der zum Dr.-Ing. an der Technischen Hochschule promovierte Kracauer aus finanziellen Gründen zunächst einen bürgerlichen Beruf ergriffen, indem er in ein Frankfurter Architekturbüro eintrat. Später hat auch er als Kritiker, Redakteur (Frankfurter Zeitung) und Schriftsteller gewirkt.⁸

Keiner der Genannten hat im Anschluss an das Studium eine akademische Karriere in Deutschland gemacht. Siegfried Kracauer und Rudolf Arnheim sind erst in der Emigration in wissenschaftlichen Einrichtungen (Museum, Universität) tätig gewesen, und nur einer, der Jüngste (Arnheim), ist in den USA zum Professor (für Kunstpsychologie) ernannt worden.⁹

Georg Simmel, der zunächst als Privatdozent und später als außerordentlicher Professor für Philosophie an der Königlichen Friedrich-Wilhelms-Universität tätig war und der Lehrer- generation angehörte, steht nur scheinbar isoliert in dieser Reihe; er tritt nicht nur als über die Fächergrenzen hinausblickender Kulturwissenschaftler, sondern insbesondere als geschätzter Lehrer und inspirierender Mentor dieser Generation in Erscheinung, die mit Ausnahme Arnheims ihr Studium in der Dekade ab 1905 absolvierte. Wie viel im Übrigen die hier in Betracht stehende Disziplin Simmel, der selber in den 1870er Jahren in Berlin Kunstgeschichte im

Max Raphael: *27.8.1889, Schönlanke (Trzcianka), † 14.7.1952, New York (Selbstmord); Studium an der FWU (Matr.-Nr. 3423/103 vom 23.11.1912; erstmals 9.10.1908) zwischen 1908 und 1915 (Abgangszeugnis vom 21.5.1915): Kunstgeschichte (Heidrich, Hildebrandt, Weisbach, Wölfflin, Wulff u. a.), Archäologie (R. Kekulé von Stradonitz). Georg Simmel: *1.3.1858, Berlin, † 26.9.1918, Straßburg; Studium an der FWU: Geschichte, Völkerpsychologie und Philosophie sowie NF Kunstgeschichte (Grimm u. a.) und Altitalienisch; Promotion 1881, Habilitation 1885; seit 1885 Privatdozent für Philosophie an der FWU, 1900 a.o. Prof. in Berlin, 1914 o. Prof. in Straßburg; zu seinen Hörern und Schülern zählen unter den Kunsthistorikern auch Julius Meier-Graefe und Wilhelm Worringer.

7 Heinrichs 1985, S. 33–34.

8 Ausführlich zur Biografie siehe Marbacher Magazin 1988, dort auch ein Hinweis auf Kracauers Interesse an Wölfflins Lehrveranstaltungen (ebd., S. 10 und Kracauers Tagebuch von 1907); zu den Schriften siehe auch Levin 1989.

9 Arnheim emigrierte 1933 nach Italien, 1939 nach England und 1940 in die USA, wo er ab 1943 an der New School for Social Research in New York als Nachfolger seines Lehrers Max Wertheimer langjährig als Gastdozent tätig war; ab 1968 war er bis zu seiner Emeritierung Professor für Kunstpsychologie an der University of Michigan in Ann Arbor.

Nebenfach studiert hat (und zum Beispiel die Renaissance-Vorlesungen von Herman Grimm besuchte),¹⁰ verdankt, kann an dieser Stelle nicht angemessen gewürdigt werden.¹¹

Es lässt sich fragen, warum der genannte Kreis unabhängiger Intellektueller überhaupt in den engeren Zusammenhang einer Geschichte der Berliner Kunstgeschichte oder auch der Disziplin insgesamt gehört. In Kurzform lautet die Antwort: weil ihre Untersuchungen, so fernab vom Fach sie auch entstanden sein mögen, bahnbrechend gewesen sind für die jüngere Kunstgeschichte. Sie haben das Fach, von außen kommend, entscheidend geprägt und helfen bis in die Gegenwart, seine Aktualität und Zeitgemäßheit zu begründen. Zugespitzt ließe sich sagen: Gerade weil sie nicht zum *inner circle* der Wissenschaft gehörten, haben sie durch ihre Schriften der in den 1960er Jahren weitgehend erstarrten Disziplin den Gegenständen, Methoden und politischen Argumenten nach essentielle Impulse zu ihrer dringend gebotenen Reform geliefert. Auf welcher Grundlage und in welcher Weise sich dies im Einzelnen vollzogen hat, dazu weiter unten mehr.

Ob andererseits der Berliner Universität und speziell der damaligen Kunstgeschichte eine wesentliche Katalysatorfunktion bei der Herausbildung der innovativen Gedanken und Konzepte, die das Werk der in Rede stehenden Kritiker und Gelehrten kennzeichnen, zukommt, ist schwer zu sagen. Man könnte es in Anbetracht der bei der Mehrzahl vorherrschenden allgemeinen Skepsis gegenüber der akademischen Wissenschaft und der heftigen Vorwürfe in Richtung einiger Fachvertreter, darunter insbesondere Heinrich Wölfflin,¹² eher bezweifeln; aber es gibt als Motor von Ideen nicht zuletzt auch den produktiven Widerspruch.

Etwas anderes jedoch ist mannigfach bezeugt, und zwar das große Interesse an der Kunst (und ihrer Geschichte), das bei den Genannten gleichermaßen stark ausgeprägt war, sodass der Besuch von Museen und Galerien in Berlin, Paris und andernorts für sie im Sinne eines bildenden Anschauungsunterrichts immer auf der Tagesordnung stand.¹³

Bevor die angeführte These von der außerordentlichen Wirkung näher begründet wird, soll zunächst von Georg Simmel die Rede sein. Anschließend werden exemplarisch aus den Akten der Friedrich-Wilhelms-Universität drei Studiengänge skizziert sowie die im Verlauf des Studiums erlangte Nähe oder Distanz zur Kunstgeschichte bei den Mitgliedern der »Außenseiterbande« definiert und zum Schluss deren grundlegender Beitrag zur Reform des Fachs diskutiert.

10 Siehe Köhnke 1996, S. 35–42. »Herman Grimms Vorlesungen über die ›Geschichte der italienischen Renaissance‹, über ›Raphael und Michelangelo‹ sowie über ›Deutsche Kunst und Kultur‹ haben wahrscheinlich eine große Bedeutung für Simmels Bildungsgang gehabt. Und wenn man hinzunimmt, daß ja Grimm der einzige seiner ›Lehrer‹ war, dem Simmel auch ›persönlich nahe‹ kam, wie uns Hans Simmel überliefert, so erinnert denn nicht nur in Simmels Spätwerk manches an die heroisierenden Darstellungen Herman Grimms (...).« (S. 41).

11 Aus Anlass von Simmels 150. Geburtstag hat das Georg-Simmel-Zentrum für Metropolenforschung der Humboldt-Universität zu Berlin unter dem Titel »Simmel und die Stadt« ein interdisziplinäres Symposium veranstaltet (27.–28.11.2008); es fand parallel zur Tagung »200 Jahre Kunstgeschichte an der Humboldt-Universität« statt, sodass der Brückenschlag von der Soziologie zur Kunstgeschichte und vice versa leider nur in Gedanken vollzogen werden konnte; eine eigene Tagung »Simmel und die Kunstgeschichte« könnte die bedeutende Rolle und den hohen Rang des Berliner Gelehrten im transdisziplinären Dialog noch stärker betonen.

12 »Wölfflin ist absolut nichtssagend.«, Raphael 1985, S. 21.

13 Siehe dazu weiter unten.

Der Titel »Außenseiterbande« ist frei nach Jean-Luc Godards gleichnamigem Film aus dem Jahr 1964 gewählt und lässt sich in seiner Nonchalance zunächst vielleicht mit einem Augenzwinkern quittieren, um am Ende möglicherweise auch sachlich gerechtfertigt zu erscheinen.

II.

Wenn unter den Berliner Hochschullehrern in der hier im Blickpunkt stehenden Epoche eine einzelne Gestalt gleichermaßen anregend und prägend für das angeführte Quintett war – Arnheim als ein lesender Verehrer, wenn auch anachronistisch einbezogen –, so war dies Georg Simmel. Was Fachleuten wie Adolph Goldschmidt oder Wölfflin als Spezialisten an fächerübergreifender, Kunst und Kultur verschränkender Weitsicht fehlte, das besaß in hohem Maß der Philosoph und Soziologe, der »dreißig Jahre hindurch unbesoldeter Dozent an der Berliner Universität blieb«¹⁴ und dem der Kunsthistorikerkollege Werner Weisbach bescheinigte, ihm sei die Art eigen gewesen, »mit den Augen zu philosophieren«.¹⁵

Siegfried Kracauer, von der Soziologie begeistert, hat gleich nach Simmels frühem Tod im Jahr 1918 in seinen Nebenstunden als Architekt in Frankfurt am Main an einer Monografie über den Gelehrten gearbeitet, deren erstes Kapitel 1920 in der Zeitschrift »Logos« erschienen ist.¹⁶ Für Kracauer war Simmel der entscheidende Lehrer, eine Ausnahmestellung, die ihm durch die Bank auch die anderen hier zur Diskussion stehenden Kommilitonen eingeräumt haben. Einleitend weist er in seiner Studie auf einen entscheidenden Aspekt hin:

»Alle seine gedanklichen Entwicklungen schmiegen sich eng an die unmittelbar erfahrene, freilich nicht jedermann zugängliche *Lebenswirklichkeit* an, und noch die abstraktesten Darlegungen haben keine andere Quelle als die sie voll erfüllende *Anschauung*. Niemals vollzieht Simmel Denkakte, die nicht durch irgendein *Wahrnehmungserlebnis* gestützt werden und nicht entsprechend durch ein solches realisiert werden könnten. Er zeichnet stets *Gesehenes* nach, sein ganzes Denken ist im Grunde nur ein Erfassen der Objekte durch das *Hinblicken* auf sie.«¹⁷

Der Primat der Anschauung und die daraus resultierende induktive, von den Dingen und ihrer Charakteristik ausgehende Methode scheint für die Studenten, die später sämtlich unter anderem auch als Essayisten und Feuilletonautoren gearbeitet haben, neben dem vielfältigen Themenspektrum ein besonders attraktiver, weil wissenschaftlich moderner Anknüpfungspunkt gewesen zu sein. Mit seiner konkrete Verhältnisse oder unscheinbare Zeugnisse fokussierenden Kulturphänomenologie war Simmel eine zentrale Lehrergestalt,¹⁸ welche die übrigen Fakultätsmitglieder ihrer geistigen Statur wie dem rhetorischen Talent und Temperament nach in den

14 Erinnerungen an Simmel von Max Dessoir (1946), in: Gassen/Landmann 1993, S. 207.

15 Erinnerungen an Simmel von Werner Weisbach (1937), in: ebd., S. 203.

16 Wieder abgedruckt unter dem Titel »Georg Simmel« in: Kracauer 1963; jetzt erweitert auch in: Kracauer 2004.

17 Kracauer 1963, S. 247. Hervorhebungen durch den Autor.

18 Laut den Erinnerungen von Edith Landmann, die zwischen 1898 und 1902 an der Friedrich-Wilhelms-Universität studiert hat, hat Simmel allerdings »keine Examina« abgenommen; siehe Gassen/Landmann 1993, S. 208.

Schatten gestellt hat¹⁹ – zumindest in den Augen einer engagierten Studentengeneration, die gegen die gedankliche Austrocknung der Universität heftig rebellierte und die für die Hochschule als »die Stätte der beständigen geistigen Revolution«²⁰ plädierte. Das ist nicht verwunderlich, wenn man Simmels Lehrangebot, seine Vortragsthemen und seine Schriften betrachtet, die den Gegenständen nach von der Geschichts- bis zur Kultur- und Kunstphilosophie, von Kant und dem deutschen Idealismus bis hin zum Phänomen der Mode, der Großstadt und des Geldes, von Goethe und Michelangelo, Rembrandt oder Rodin bis hin zu kulturhistorischen Objekten wie dem Henkel, der Ruine oder den Alpen reichen.²¹

»Da [Simmel jedoch] Jude war (übrigens getauft)«, so Werner Weisbach in seinen Erinnerungen, »und außerdem in dem Geruche stand, ein ausgesprochen moderner Geist zu sein, so stellten sich seiner Laufbahn Schwierigkeiten entgegen, er fand viele Türen verschlossen und wurde erst [kurz vor dem Ersten Weltkrieg], als er in der zweiten Hälfte der Fünfzig stand, auf den philosophischen Lehrstuhl der Universität Straßburg berufen, wo er [bereits vier Jahre später] starb.«²² Die beiden Stichworte »Jude« und »moderner Geist« genügen Weisbach, um die spezifische Stellung, und zwar jetzt die eines gesellschaftlichen Außenseiters, nüchtern zu markieren. Hinter diesen Vokabeln verbirgt sich mit aller Wucht das Vorurteilsdenken einer Epoche, die offiziell mit dem Zusammenbruch des Kaiserreichs, aber der Mentalität nach, sprich dem Antisemitismus, bekanntlich noch Jahrzehnte unheilvoll fortwirkte.

Die Herkunft aus bürgerlich-jüdischem Elternhaus verbindet den Lehrer Simmel mit seinen »Schülern«, und damit jene besondere Außenseiterposition, die den hier apostrophierten Wissenschaftlern und Schriftstellern im Wilhelminischen Berlin, unter liberaleren Vorzeichen auch in der Weimarer Republik²³ und schließlich essentiell verschärft in der Nazizeit, unfreiwillig zugefallen war. In seiner Monografie über Außenseiter und Aufklärung hat der Literaturhistoriker Hans Mayer zwischen intentionellen (intentionalen) und existentiellen »Figuren der Grenzüberschreitung« unterschieden; während erstere sich bewusst und »willentlich« eine Sonderrolle, z. B. als Kritiker oder Rebellen, auferlegen, treten jene – Frauen, Juden, Homosexuelle – bereits »durch das Geschlecht, die Abkunft, die körperlich-seelische Eigenart«, kurzum »durch Geburt« ins Abseits und Außen einer Gesellschaft und wurden entsprechend stigmatisiert.²⁴ Diese Sonderstellung gilt selbstverständlich nicht nur für den Bereich literarischer Fiktion, den Mayer untersucht, sondern auch für die geschilderten gesellschaftlichen Verhältnisse und Rollenzuweisungen selbst.

Dass es Simmel nicht gelungen war, eine ordentliche Professur an der Friedrich-Wilhelms-Universität zu erlangen, hat ebenso mit antisemitischen Einstellungen in der deutschen Univer-

19 Siehe dazu ausführlich die zahlreichen in Gassen/Landmann 1993 angeführten Stimmen von Kollegen und Schülern.

20 Benjamin 1980, S. 82; hier zit. n. Wizisla 1987, S. 622.

21 Vgl. die ausführliche Georg-Simmel-Bibliografie von Kurt Gassen, die neben Büchern, Aufsätzen und Übersetzungen auch die Vorlesungen und Übungen sowie die Schriften über Simmel verzeichnet, in: Gassen/Landmann 1993, S. 313–365.

22 Weisbach, in: ebd., S. 202.

23 Vgl. dazu allgemein Gay 1987.

24 Mayer 1975, S. 13–18. – Zum Außenseitertum Benjamins siehe auch Schöttker 1999, S. 126–129.

sitätswelt der Jahrhundertwende zu tun,²⁵ wie der Umstand, dass sich auch die ›Schüler‹ im Anschluss an entsprechende Sondierungen zu guter Letzt sogenannte freie Berufe gesucht haben (Journalismus, Literatur- und Kunstbereich). Noch die fehlgeschlagene Habilitation Benjamins steht mit dieser vorurteilsgelenkten Exklusionspraxis der »deutschen Mandarin«, wie Fritz K. Ringer in seiner Studie die konservative akademische Elite der Jahrzehnte zwischen 1890 und 1933 getauft hat, in Begründungszusammenhang.²⁶ Ein knappes statistisches Resümee des Abschnitts über die akademischen Karrierechancen »jüdischer« Intellektueller – gläubig, getauft oder dissident – findet sich in den beiden folgenden Sätzen der Ringerschen Untersuchung:

»In den Jahren 1909–10 waren weniger als 3% der ordentlichen Professoren an deutschen Universitäten jüdischen Glaubens, und weitere 4% waren getaufte Juden. Protestanten und Katholiken nahmen mehr als 93% der Ordinariate ein, obwohl sie weniger als 81% der Privatdozenten stellten. An der größten und renommiertesten deutschen Universität in Berlin gab es in den Jahren 1909–10 keinen einzigen jüdischen Ordinarius.«²⁷

In Peter Gays Studie »Freud, Juden und andere Deutsche« kann man nachlesen, dass Simmel hinterrücks verleumdet wurde und man versuchte, seine großen Erfolge beim Publikum herabzusetzen. Er galt als kritischer, sprich »zersetzender« Geist, der sich der Soziologie und damit der Gesellschaft als »wichtigster Triebkraft in der menschlichen Gemeinschaft«²⁸ verschrieben hatte, sodass Staat und Kirche als die traditionell tragenden Stützen des deutschen politischen Selbstverständnisses in den Hintergrund rückten;²⁹ alles in allem ein intellektuelles Milieu und

25 Vgl. die Dokumentation von Michael Landmann (»Bausteine zur Biographie«), in: Gassen/Landmann 1993, S. 11–33, hier S. 21–33; ferner Gay 1989, S. 140–146.

26 »Statistisch läßt sich nachweisen, daß antisemitische Einstellungen in der deutschen akademischen Welt des späten 19. Jahrhunderts weit verbreitet waren. Die Prozentzahlen von Juden unter den Schülern und Studenten bzw. Lehrern und Dozenten an deutschen Gymnasien und Universitäten beleuchten die Lage der jüdischen Intellektuellen. (...) Die vorhandenen Vorurteile gegen sie versperrten diesen Studenten effektiv die Stellungen im Staatsdienst, die viele ihrer nichtjüdischen Kommilitonen anzogen. (...) In der akademischen Welt bot die Position des [nicht angestellten, nicht bezahlten] Privatdozenten jungen jüdischen Intellektuellen eine willkommene Chance, weil sie außerhalb des Rahmens der offiziellen Karriere lag. In den Jahren 1909–10 waren beinahe 12% der Privatdozenten an deutschen Universitäten jüdischen Glaubens, und 7% waren getaufte Juden. Zu jener Zeit machten die Juden etwa 1% der deutschen Bevölkerung aus. – Man wird vermuten dürfen, daß die jüdischen Privatdozenten ungewöhnlich befähigt waren, da sie die *venia legendi* von vorurteilsbelasteten Prüfern erwerben mußten. Selbst nachdem sie diese Hürde überwunden hatten, war es für sie außerordentlich schwierig, zu den beamteten akademischen Rängen der außerordentlichen und ordentlichen Professoren aufzusteigen. Die Schwierigkeit bestand darin, daß die nichtjüdischen Ordinarien jüdische Privatdozenten zur Beförderung empfehlen mußten. Gerade hier aber wurden Vorurteile deutlich. (...) Georg Simmel, einer der brillantesten und produktivsten Soziologen und Philosophen jener Zeit, erhielt erst 1914 in Straßburg (...) ein Ordinariat. Ernst Cassirer, wahrscheinlich der führende Philosoph des kritischen Flügels der Neukantianer und wie Simmel jüdischer Abstammung, bedurfte Diltheys besonderer Unterstützung, um die *venia legendi* zu erlangen. Erst im Alter von 45 Jahren erhielt er 1919 eine Professur an der fortschrittlichen neuen Universität der Stadt Hamburg.« Ringer 1987, S. 126–127.

27 Ebd., S. 127.

28 Gay 1989, S. 142.

29 Ebd.

Klima, das kaum dazu angetan war, das Selbstbewusstsein der jungen Studenten zu stärken, ihnen Vertrauen einzuflößen oder Hoffnungen zu machen.

Zu der fragwürdigen ›existentiellen‹ Außenseiterrolle gesellte sich darüber hinaus in einigen der in Betracht stehenden Fälle noch eine ›intentionale‹ Sonderstellung hinzu: Einstein, Raphael oder Benjamin agierten auch öffentlich als ›Rebellen‹, das heißt als ideologie- und gesellschaftskritische ›linke‹ Köpfe. Einstein und Benjamin engagierten sich im Rahmen der Freien deutschen Studentenschaft dafür,³⁰ die »Übermacht [konservativer bis reaktionärer] studentischer Verbindungen« einzuschränken,³¹ das Frauenstudium durchzusetzen und »auf der Grundlage eines nichthierarchischen Vertreterprinzips, die Rechte [der] Studenten den akademischen Behörden gegenüber geltend zu machen, für praktische Studienerleichterungen zu sorgen und zu einer Erweiterung des ihrer Ansicht nach einseitigen Lehrprogrammes beizutragen.«³² Im Kreis um die von Franz Pfemfert herausgegebene literarisch-künstlerische Zeitschrift »Die Aktion« trafen Einstein und Benjamin gelegentlich zusammen, hielten Vorträge oder steuerten Aufsätze bei.³³ Benjamins idealistisch-elitäre Position wollte in der akademischen Jugend eine starke gesellschaftliche Umwälzungskraft erkennen: »Die Studentenschaft wäre in ihrer schöpferischen Funktion als der große Transformator zu betrachten, der die neuen Ideen, die früher in der Kunst, früher im sozialen Leben zu erwachen pflegen als in der Wissenschaft, überzuleiten hätte in wissenschaftliche Fragen durch philosophische Einstellung.«³⁴

III.

Die Wissenschaft ist eine Kuh / Sie macht: muh / Ich sitze im Hörsaal und höre zu!

Walter Benjamin, Brief an Herbert Blumenthal, Freiburg i. Br., 14. Mai 1912³⁵

Über Inhalt und Verlauf des Studiums der fünf jungen Wissenschaftler sind wir unterschiedlich gut unterrichtet. Neben Tagebüchern und Briefen, bei Benjamin auch hochschulpolitischen Schriften, steuert das Berliner Universitätsarchiv in einigen Fällen wichtige Daten bei, so etwa für Raphael, Benjamin und Arnheim, deren Akten hier cursorisch angeführt seien.

Für Max Raphael als Hauptfach-Studenten lässt sich ein guter Überblick über die besuchten (belegten) Lehrveranstaltungen ermitteln (Abb. 3); die Auflistung gibt eine Übersicht vom Wintersemester 1909/10 bis zum Sommersemester 1911, darunter Seminare von Heinrich Wölfflin, Edmund Hildebrandt, Werner Weisbach oder Ernst Heidrich – nur eine kleine Auswahl aus dem umfangreichen Veranstaltungsangebot, wie der Vergleich mit dem Vorlesungsverzeichnis für das Wintersemester 1910/11 zeigt. Für das Abgangszeugnis (Exmatrikulation) waren zur

30 Im Sommersemester 1914 war Benjamin deren Präsident.

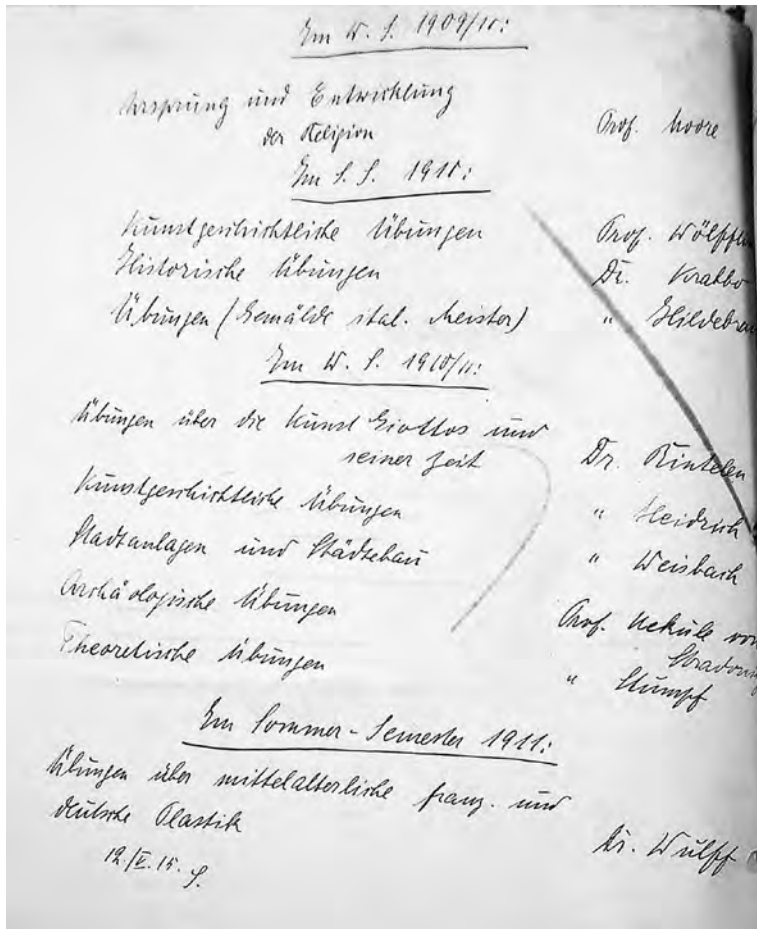
31 Wizisla 1987, S. 616.

32 Ebd., S. 617.

33 Ebd., S. 621.

34 Benjamin 1980, S. 82–83, zit. n. Wizisla 1987, S. 622.

35 Benjamin 1995, S. 48; dem Zitat folgt die Nachbemerkung: »Tatsächlich komme ich hier [in Freiburg i. Br.] 10x weniger wie in Berlin zum wissenschaftlichen Denken.«



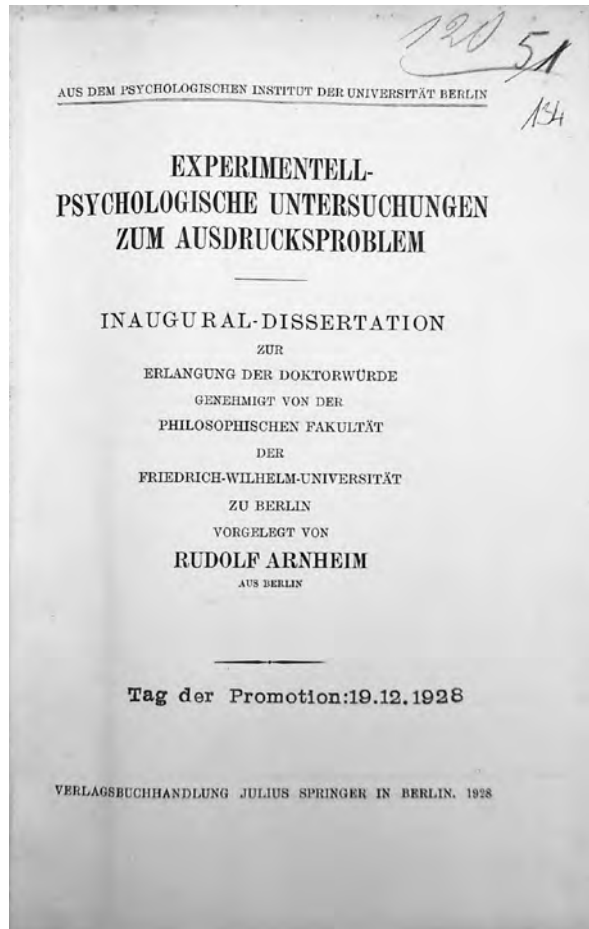
3 Liste der belegten Seminare im Abgangszeugnis von Max Raphael, Abgangszeugnis vom 21. Mai 1915, Bl. 30 verso (HUB UA).

Entlastung zahlreiche Papiere beizubringen sowie Gebühren an die Quästur abzuführen. Erst danach wurde das Schreiben ausgefertigt und in Abschrift ausgehändigt.³⁶

Im Fall von Rudolf Arnheim sind wir durch die Akten bestens über den Vorgang der Promotion im Hauptfach Psychologie sowie den Nebenfächern Kunstgeschichte, Philosophie und Musikgeschichte informiert.³⁷ Das Protokoll der mündlichen Prüfung in Kunstgeschichte, die mit »gut« bestanden wird, hält fest, dass der Kandidat von seinem Prüfer Edmund Hildebrandt zum Thema Florentiner Frührenaissance (Masaccio, Lippi, Botticelli) befragt wurde und ferner Auskunft über die Plastik Donatellos, über die Hochrenaissance am Beispiel von

36 Abgangszeugnis vom 21.5.1915, in: HUB UA, Rektor und Senat, Bl. 30–33.

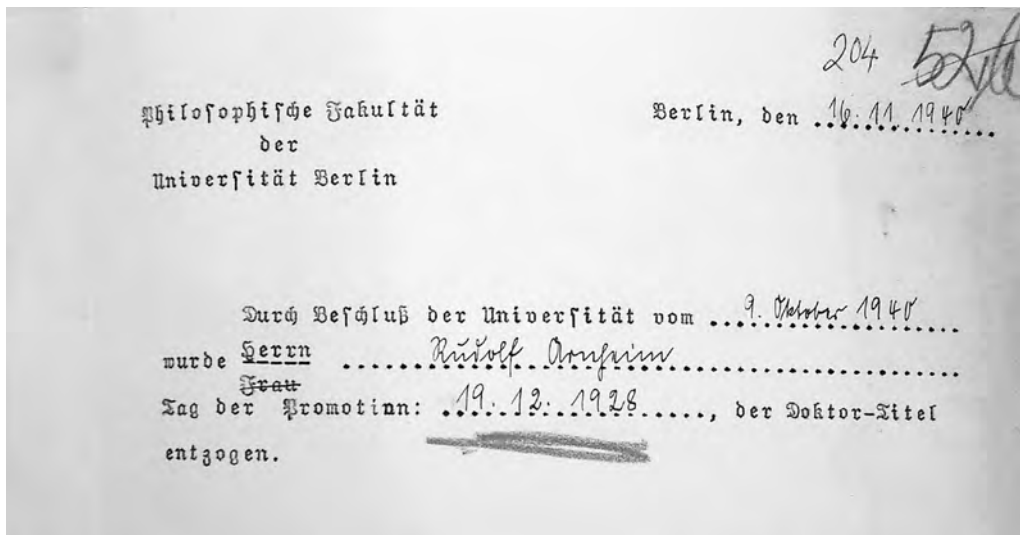
37 Promotionen vom 19.12.1928, in: HUB UA, Phil. Fak. 676, Bl. 127–202.



4 Rudolf Arnheims Dissertation »Experimentell-psychologische Untersuchungen zum Ausdrucksproblem«, Promotionsakte vom 19. Dezember 1928, Bl. 134 (HUB UA).

Michelangelo und Leonardo sowie über Dürers Grafik zu geben hatte. Zu guter Letzt kamen auch noch Grünewald, Holbein und Cranach in den Blick. Die Promotionsakte enthält ferner den Lebenslauf, ein Anschreiben an den Rektor sowie das Gutachten zur Dissertation und darüber hinaus die gedruckte Urkunde sowie ein Exemplar der wie üblich dem Umfang nach schmalen Dissertation, die sich unter dem Titel »Experimentell-psychologische Untersuchungen zum Ausdrucksproblem« (Abb. 4) unter anderem dem Gesicht und seiner physiognomischen Deutung zuwendet.

Der Faszikel enthält darüber hinaus einen unscheinbaren, nicht namentlich gezeichneten Vordruckzettel mit Datum vom 16. November 1940 (Abb. 5), der in bürokratischer Kürze den Beschluss der Universität vom 9. Oktober d. J. festhält, dass »Herrn Rudolf Arnheim« – ohne Angabe von Gründen – »der Doktor-Titel entzogen« sei. Ein Akt hochschulpolitischer Will-



5 Entzug der Doktorwürde von Rudolf Arnheim, Promotionsakte vom 19. Dezember 1928, Bl. 204 (HUB UA).

kür, der erst mit Datum vom 7. Juli 1998 vom damaligen Präsidenten Hans Meyer, der die systematische Aktendurchsicht in Auftrag gegeben hatte, revidiert worden ist.³⁸ Arnheim war zur Zeit dieser Rehabilitation bereits 94 Jahre alt; ob er je darüber in Kenntnis gesetzt worden ist, bleibt zu ergründen. Arnheim ist im Übrigen der einzige der fünf Kommilitonen, der an der Friedrich-Wilhelms-Universität promoviert hat; und prompt ging er des Titels durch einen Federstrich für die Dauer von beinahe sechs Jahrzehnten verlustig.

Auch für Benjamins Studium an der Berliner Universität lassen sich Akten beibringen (Abb. 6),³⁹ darunter der Eintrag in die Matrikel, Hinweise auf das Studienprogramm in den letzten Berliner Semestern mit Einträgen zu den Fächern Literaturwissenschaft, Geschichte (bei dem von ihm höchst geschätzten Kurt Breysig⁴⁰), Religionsphilosophie und Kunstgeschichte (»Übungen über Trecento Kunst/[Oscar] Wulff«).⁴¹ Das ist für die Kunstgeschichte in diesen Semestern ein eher mageres Ergebnis. Es kann aber nachgebessert werden, wenn man einen 1925 verfassten Lebenslauf Benjamins heranzieht, in dem es heißt:

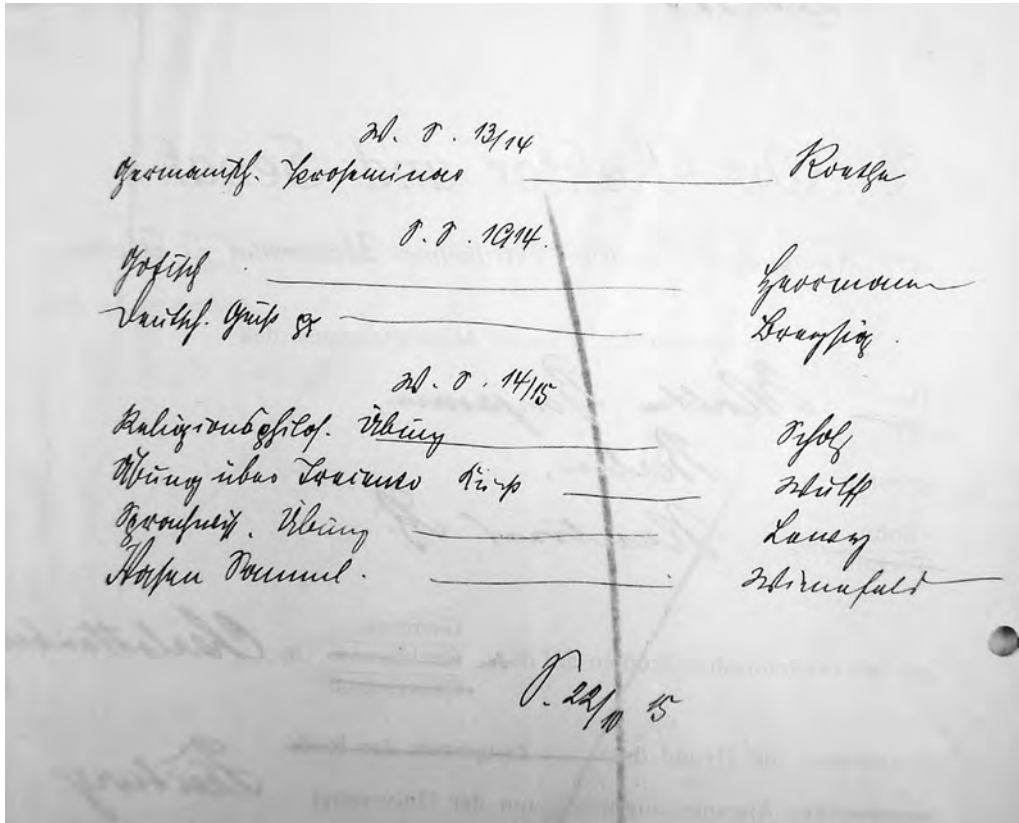
»Meine Hauptinteressen galten der Philosophie, der deutschen Literatur-, sowie der Kunstgeschichte. Dementsprechend hörte ich besonders die Professoren [Jonas] Cohn, [Friedrich] Kluge, [Heinrich] Rickert und [Philipp] Witkop in Freiburg, [Ernst] Cassirer,

38 Freundliche Auskunft von Dr. Winfried Schultze vom Universitätsarchiv der Humboldt-Universität, November 2008.

39 Abgangszeugnis vom 28.10.1928, in: HUB UA, Bl. 302–304.

40 »An dieser ganzen Universität kenne ich nur einen Forscher, und daß er es dahin gebracht hat, dies wird nur durch seine gänzliche Verborgenheit und seine Verachtung dieser [äußeren, am Erfolg orientierten] Dinge (vielleicht) entschuldigt.« Benjamin 1995, S. 258; vgl. zu Person und Werk Breysigs (1866–1940) ausführlich Böhme 2001.

41 Abgangszeugnis vom 28.10.1928, in: HUB UA, Bl. 302 verso.



6 Liste der belegten Seminare im Abgangszeugnis von Walter Benjamin, Abgangszeugnis vom 18. Oktober 1915, Bl. 302 verso (HUB UA).

[Benno] Erdmann, [Adolph] Goldschmidt, [Max] Hermann und [Georg] Simmel in Berlin, [Moritz] Geiger, [Friedrich] von der Leyen und [Heinrich] Wölfflin in München sowie [Paul] Häberlin, [Richard] Herbertz und [Harry] Maync in Bern.«⁴²

Von Wölfflin als Wissenschaftler und Lehrer hielt Benjamin im Übrigen ganz und gar nichts; er wird in Briefen aus München ungemein kritisch gewürdigt. Hier sei nur der Schluss einer brieflich vorgetragenen Charakterisierung von Ende 1915 zitiert:

»Wie ich höre, ist er [Wölfflin] selbst im Glauben an die Fruchtbarkeit seiner Theorie erschüttert, trägt sich mit dem Gedanken, als Privatmann Botanik zu studieren. Ich denke oft daran, seine Erscheinung in einer besondern Arbeit aufzuzeichnen und aufzubewahren, wenn sie auch nicht bald veröffentlicht werden könnte. Denn das Phänomen wird

42 Lebenslauf: Benjamin 1980, Bd. 6, S. 215–216, hier S. 215.

durch seine Scheußlichkeit groß und typisch. Wie bei solchem Stande ein ›Seminar‹ (in dem er stets allein spricht) über frühmittelalterliche Miniaturmalerei ausfällt, im Angesicht unerhört großer Schöpfungen, können Sie sich – *nicht* vorstellen.«⁴³

Der Autor geht jedoch nicht nur mit einzelnen Lehrern, sondern mit der Universität insgesamt ins Gericht, wenn er zum Beispiel 1914 schreibt: »Ich besuchte [Berliner] Ausstellungen: van Gogh, Heckel, Schmidt-Rottluff, werde die Sezession besuchen. Vielleicht ist Anschauung bildender Kunst das einzige, in dem ich in dieser Zeit fortgeschritten bin. (...) Die Hochschule ist eben der Ort nicht, zu studieren.«⁴⁴

Um sich schließlich in der Schweiz immatrikulieren und zur literarhistorischen Promotion melden zu können, benötigte auch Benjamin ein Abgangszeugnis, das ihm am 21. Oktober 1915 gegen eine Gebühr von 12 Mark, 50 Pfennig sowie 50 Pfennig Nachsendegebühren ausgestellt wurde. Nicht in Berlin, sondern in Bern, wo er sich bestens betreut sah, legte Benjamin 1919 mit dem Prädikat »summa cum laude« die Doktorprüfung ab. Seine Dissertation trägt den Titel »Der Begriff der Kunstkritik in der deutschen Romantik« und verknüpft, wie später auch die als Habilitationsschrift gescheiterte Studie über den »Ursprung des deutschen Trauerspiels«, ein literarhistorisches Thema mit ausgeprägt kunstgeschichtlichen Schwerpunkten.

IV.

Gerade weil das vorgestellte Sextett die Kunstgeschichte von außen und weitgehend distanziert und kritisch zur Kenntnis genommen hat, sind seine Mitglieder durch ihre Schriften zu wichtigen Repräsentanten des Fachs geworden.⁴⁵ Das klingt paradox, hat aber dennoch seine Richtigkeit, die zu einem erheblichen Teil in der Sache, zum anderen aber im eigenwilligen Verlauf der deutschen (Wissenschafts-)Geschichte begründet liegt, die durch Berufsverbote, Verfolgung und Exilierung dafür ›gesorgt‹ hat, dass die Außenseiterpositionen nur mit der erheblichen Verspätung von einer Generation (und mehr) ins Bewusstsein der Fachöffentlichkeit gelangt

43 Brief an Fritz Radt, München, 4.12.1915; Benjamin 1995, 296–297.

44 Brief an Herbert Blumenthal, Berlin, 6./7.7.1914; Benjamin 1995, S. 242.

45 Nachstehend eine Auswahl wichtiger Schriften:

Rudolf Arnheim: Film als Kunst, 1932; Kunst und Sehen. Eine Psychologie des schöpferischen Auges, 1954; Picasso's Guernica, 1962; Anschauliches Denken. Zur Einheit von Bild und Begriff, 1969; Die Macht der Mitte, 1982.

Walter Benjamin: Der Begriff der Kunstkritik in der deutschen Romantik, 1920; Der Ursprung des deutschen Trauerspiels, 1928; Das Kunstwerk im Zeitalter seiner technischen Reproduzierbarkeit, 1936; Das Passagen-Werk, 1983. Carl Einstein: Negerplastik, 1915; Afrikanische Plastik, 1921; Europa-Almanach, 1925; Die Kunst des 20. Jahrhunderts, 1926; Documents. Doctrines. Archéologie. Beaux Arts, 1929–31; Georges Braque, 1934; Die Fabrikation der Fiktionen, 1970.

Siegfried Kracauer: Die Entwicklung der Schmiedekunst in Berlin, Potsdam u. einigen Städten der Mark, 1915; Von Caligari zu Hitler, 1947; Theorie des Films, 1960; Das Ornament der Masse, 1963; Briefwechsel mit Erwin Panofsky, 1941–1966.

Max Raphael: Von Monet zu Picasso, 1913; Prehistoric Cave Paintings, 1945; The Demands of Art, 1968; Arbeiter, Kunst und Künstler, 1975; Die Farbe Schwarz, 1984; Bild-Beschreibung. Natur, Raum und Geschichte in der Kunst, 1987; El Greco, 2009.

sind. Erst in den 1960er Jahren werden Autoren wie Benjamin, Einstein⁴⁶ und Kracauer in Deutschland allmählich wiederentdeckt oder auch, wie im Fall Arnheims und Kracaurs, nach und nach erstmals ins Deutsche übersetzt. Max Raphael folgt mit seinen Studien nochmals ein Jahrzehnt später. Diese Wiederannäherung geht nicht unmittelbar von der Kunstgeschichte aus, sondern erfolgt im Rahmen der allgemeinen intellektuellen Debatten um die Kritische Theorie und ein neues Wissenschaftsverständnis in Auseinandersetzung mit dem ›Erbe‹ der nationalsozialistischen Vergangenheit. Vor dem Hintergrund dieser politischen Debatte um Neuorientierung hat auch die 68er-Generation in der Kunstgeschichte die Lektüre der genannten Autoren unternommen und dabei Positionen der 1920er und 1930er Jahre wieder aufgegriffen, die immer noch – oder gerade jetzt – ›relevant‹ und virulent waren.⁴⁷

Wollte man ein bibliografisches Datum angeben, das für diese Wende zur Kritischen Theorie und in der Folge auch zu einer erneuerten (ideologie-)kritischen Kunstgeschichte⁴⁸ wichtig war, so wäre vielleicht das Jahr 1963 zu nennen. Damals erschienen im Suhrkamp Verlag zwei schmale Taschenbücher – Benjamins »Kunstwerk«-Aufsatz⁴⁹, dem auch der Essay »Kleine Geschichte der Photographie« angefügt war, sowie Kracaurs Essay-Sammlung »Das Ornament der Masse« mit Feuilletons und Aufsätzen aus den 1920er Jahren,⁵⁰ darunter auch der oben zitierte Beitrag über Simmel sowie eine Würdigung des Kollegen Benjamin aus dem Jahr 1928. Beide Bände haben jeder auf seine Weise fächerübergreifend Epoche gemacht. Der deutschen Kunstgeschichte halfen sie unter anderem, die technischen Bildmedien – Fotografie und Film – zu entdecken und, allgemeiner noch, die Massenmedien näher zu beleuchten und in Bezug auf einen gewandelten Begriff der Kunst (als Medium) zu reflektieren. Benjamins großer Aufsatz war bereits 1936 in französischer Fassung als Zeitschriftenbeitrag erschienen, doch wurde er dort von deutscher Seite allenfalls durch Emigranten wahrgenommen.⁵¹

Über Kracauer und Benjamin gelangte der Blick auch zurück auf Arnheims bahnbrechende Schriften zum Film, darunter sein Buch »Film als Kunst« von 1932, dem wiederum Kracaurs eigene Filmbücher von 1947 und 1960 geantwortet haben.⁵² Dass der Film zum Gegenstand des Fachs avancierte, verdankt sich kaum zuletzt der Vorarbeit dieser Autoren. Ähnlich verhält es sich mit dem Gebiet der Fotografie, das durch die Beschäftigung, die es bei diesen Gelehrten gefunden hatte, intellektuell aufgewertet, ja geradezu nobilitiert worden ist. Benjamins »Kleine Geschichte der Photographie« von 1931 oder Kracaurs »Photographie«-Aufsatz von 1927 rückten zu Standardwerken auf und initiierten eine reichhaltige Auseinandersetzung.

Auch der Gegenwartsbezug der Kunstgeschichte wurde durch das Autorenquintett wesentlich fundiert. Einstein und Raphael hatten bereits im ersten Jahrzehnt des vorigen Jahrhunderts bei Parisaufenthalten die neuen Strömungen der Kunst und ihre Vertreter, darunter

46 Vgl. Penkert/Einstein 1970 sowie Text + Kritik 1987.

47 Die Geschichte der Kunstgeschichte von und nach »1968« ist noch nicht geschrieben; hier nur einige Hinweise: Warnke 1970; Kemp 1973; Kemp 1975; Dilly 1979; Berndt 1992; Herding 2008.

48 Dazu Diers 1992.

49 Benjamin 1963.

50 Kracauer 2004.

51 Zeitschrift für Sozialforschung 1 (1936); vgl. Bredekamp 2006.

52 Kracauer 1947, Kracauer 1960.

Picasso, Braque und Matisse kennengelernt und ausführlich darüber berichtet. Raphaels Buch »Von Monet bis Picasso« von 1913 stellt ein solches Grundlagenwerk dar.⁵³ Einsteins bereits 1926 in der angesehenen Epochenreihe des Propyläen-Verlags erschienene Untersuchung über die »Kunst des 20. Jahrhunderts« ist ein weiterer Meilenstein einer Kunstgeschichte, die sich nicht nur der Vergangenheit, sondern auch dem künstlerischen Geschehen der eigenen Epoche unerschrocken zuwendet und den Kontakt zu oder die Freundschaft mit maßgebenden Künstlern nicht als methodischen Fehltritt, sondern als Fortschritt begreift, weil hier Quellen offen zutage liegen und nicht erst sporadisch aus den Archiven und Trümmern vergangener Jahrhunderte geborgen werden müssen. Auch Einsteins Zeitschriftenprojekte wie der Europa-Almanach oder die Reihe der gemeinsam mit Georges Bataille betreuten »Documents«-Hefte resultieren aus der engen Kooperation mit Künstlern. Noch Arnheims »Guernica«-Studie von 1962 rührt aus einer solchen Unmittelbarkeits- und Gegenwartserfahrung her.⁵⁴

Carl Einstein kommt überdies das Verdienst zu, eine der ersten Untersuchungen in deutscher Sprache über den sogenannten Primitivismus in der Kunst publiziert zu haben.⁵⁵ Seine Studie mit dem Titel »Negerplastik«, der 1921 noch das Bändchen über die »Afrikanische Plastik« folgt, weitet den Horizont, auf Anregung der Kubisten, in eine weitgehend fremde, außer-europäische Welt der Kunst – heute würde man sagen, in Richtung globaler oder Weltkunst – und wertet sie auf. Als Max Raphael in den 1940er Jahren seine Studie über die Höhlenmalerei ausarbeitet,⁵⁶ berührt er einen bis dahin vergleichbar abseits liegenden kultischen Ursprungsort der Kunst.

Arnheims Außenbeitrag zur Kunstgeschichte ist in seiner großen Breitenwirkung kaum zu ermessen. Er hat bis ins biblische Alter publiziert, zuletzt in digitalen Zeitschriften wie »Leonardo«.⁵⁷ Seine größte Leistung ist es vielleicht, die Grundlagen der Wahrnehmung, in Sonderheit die des Sehens, aus psychologischer Perspektive, demnach von zwei Seiten aus, jener der Kunst und derjenigen des Betrachters, unter dem Leitgedanken des »schöpferischen Auges« erforscht zu haben.⁵⁸ Sehen heißt Wahrnehmen und zugleich Erkennen, wobei die Kunst eine besondere Form der Erkenntnis darstellt: »Alles Wahrnehmen ist auch Denken, alles Denken ist auch Intuition, alles Beobachten ist auch Erfinden.«⁵⁹ In der Betrachtung der Kunst wird dies zu einem reziproken Vorgang.

53 Im Herbst 2007 hat die Albertina in Wien eine Ausstellung mit dem Titel »Monet bis Picasso: Die Sammlung Batliner« gezeigt; der klingende Haupttitel scheint Raphaels Schrift entlehnt, aber ohne eigentlichen Bezug auf seine Untersuchung gewählt worden zu sein; in der Öffentlichkeit wurde der Titel häufig automatisch um das grammatisch fehlende »Von« ergänzt, so zum Beispiel im Internet-Verzeichnis der lieferbaren Bücher der Buchhandlung Walther König, Köln, die den Katalog annonciert.

54 Arnheim 1962.

55 Vgl. dazu einschränkend Fleckner 2006, S. 71.

56 Raphael 1945.

57 Siehe das Verzeichnis »Bibliography of Articles, Reviews, Commentaries and Letters [of R. Arnheim] published in ›Leonardo‹, 1968–2000«, <http://leonardo.info/isast/spec.projects/arnheimleobib.html>.

58 Dazu ausführlich Diers 2000.

59 Arnheim 2000, S. 6.

Die Verdienste der »Außenseiterbande« können hier nicht en détail und abschließend gewürdigt werden. Sie hat durch ihre Werke dazu beigetragen, dem Fach in vielerlei Hinsicht ein neues Profil zu verschaffen: Es verdankt ihr das Konzept der Aktualität und der Zeit-Kunstgeschichte,⁶⁰ den Hinweis auf die technischen (Massen-)Medien und die Forderung nach einer allgemeinen Erweiterung der Gegenstandsbereiche, unter anderem in Richtung »high and low« sowie die kulturgeografische Horizontverschiebung; ferner den Nachdruck auf den kulturellen, sozialen und politischen Kontext der Kunst, das Plädoyer für die Interdisziplinarität und nicht zuletzt den Anspruch, Kunstgeschichte nicht nur fachverständlich abzufassen, sondern auch mit literarischen Qualitäten vorzutragen.

In summa kann gelten, dass von den Genannten erhebliche Impulse in Richtung *critical*, *political*, *cultural* and *pictorial turn* ausgegangen sind, wodurch die Kunstwerke und die Kunstgeschichte aus ihrer nur vermeintlichen *splendid isolation* befreit und über sich hinaus und unter anderem bei einer Kunstgeschichte als historische Bildwissenschaft angelangt sind, sodass das Fach den Spott, den Max Raphael in den 1940er Jahren in der Einleitung zu seinem Buch »Wie will ein Kunstwerk gesehen sein« noch darüber verbreitet hat, nicht länger ertragen muss. Dort heißt es: »Keiner einzelnen Wissenschaft soll das Recht abgesprochen werden, sich mit Kunst zu beschäftigen, nicht einmal der Kunstgeschichte (die freilich weder Geschichte nachzeichnet noch von Kunst handelt).«⁶¹

V.

Der Begriff Disziplin bezeichnet im Deutschen zweierlei, und zwar Zucht und Ordnung auf der einen sowie den Fachzweig einer Wissenschaft auf der anderen Seite. Etymologisch geht das Fremdwort ebenso wie *discipulus* (Schüler) auf lat. *discipere* (aufnehmen, lernen) zurück und steht demnach im Gegensatz zu *praecipere* (vorwegnehmen, lehren). Wenn von einer akademischen Wissens- oder Fachdisziplin wie der Kunstgeschichte die Rede ist, verbindet sich damit fast zwangsläufig die Vorstellung eines geschlossenen Systems, das einen Binnen- von einem Außenbereich trennt und folglich In- und Outsider kennt. Von Offenheit und Durchlässigkeit, wie sie ursprünglich mit der Idee des Lernens einherging, ist dabei weniger die Rede, gilt es doch in der Regel, institutionell die eigene Wissensdomäne sichtbar werden zu lassen sowie Fachinteressen zu vertreten und zu wahren; dass dies kaum je zum eigenen Vorteil gerät, davon war hier in historischer Perspektive zu handeln.⁶²

60 Vgl. dazu Diers 2004.

61 Raphael 1984, S. 7; der zitierte Text wurde 1930 als Vorwort zu dem bereits geplanten, aber zu Lebzeiten nicht mehr publizierten Sammelband »The Demands of Art« verfasst.

62 Vgl. dazu bereits Benjamin Anfang 1928: »Wie Benedetto Croce durch Zertrümmerung der Lehre von den Kunstformen den Weg zum einzelnen konkreten Kunstwerk [fr]eiligte, so sind meine bisherigen Versuche bemüht, den Weg zum Kunstwerk durch Zertrümmerung der Lehre vom Gebietscharakter der Kunst zu bahnen. Ihre gemeinsame programmatische Absicht ist[,] den Integrationsprozeß der Wissenschaft, der mehr und mehr die starren Scheidewände zwischen den Disciplinen wie sie den Wissenschaftsbegriff des vorigen Jahrhunderts kennzeichnen, niederlegt, durch eine Analyse des Kunstwerks zu fördern, die in ihm einen integralen, nach keiner Seite gebietsmäßig einzuschränkenden Ausdruck der religiösen, metaphysischen, politischen, wirtschaftlichen Tendenzen einer Epoche erkennt.« Benjamin 1980, Bd. 6, S. 218–219; Hervorhebung durch den Autor.



7 Jean-Luc Godard, *Bande à part*, Frankreich 1964, Screenshot: Arthur, Franz und Odile stürmen durch die Grande Galerie des Louvre.

Godards Kriminalgroteske »Bande à part« handelt von drei undisziplinierten jungen Leuten – Arthur, Franz und Odile –, die nichts Besseres zu tun haben, als einen Einbruch in eine hochherrschaftliche Villa auszutüfteln. In der übrigen Zeit sitzen sie gelangweilt im Café oder fahren durch die Stadt. Bei Gelegenheit passieren sie auch den Louvre, sodass sie auf die Idee kommen, ihm einen Besuch abzustatten – weniger allerdings der Kunst als eines ungewöhnlichen Wettstreits wegen. Da sie in den Nachrichten gehört haben, kürzlich habe ein Amerikaner in der Zeit von 9 Minuten 45 Sekunden die Sammlungssäle durchquert, treten sie kurzerhand selber an, den Rekord zu brechen (Abb. 7). Und es gelingt ihnen zum eigenen und dem Vergnügen der Zuschauer tatsächlich, und zwar mit einer Differenz von immerhin zwei Sekunden. Auch hier wird die Kunst, ihre Geschichte und Betrachtung ebenso ironisch wie sinnbildlich durch Außenseiter »auf Trab« gebracht – nicht David gegen Goliath, sondern in diesem Fall Jean-Luc Godard gegen Jacques-Louis David, sprich Film versus Malerei und folglich Bewegung gegen Stillstand.

Abkürzungen

HUB UA = Humboldt-Universität zu Berlin, Universitätsarchiv
Phil. Fak. = Philosophische Fakultät

Literatur

- Arnheim, Rudolf: *Picasso's Guernica. The Genesis of a Painting*. Berkeley und Los Angeles 1962.
- Arnheim, Rudolf: *Kunst und Sehen. Eine Psychologie des schöpferischen Auges*. 3. unveränderte Aufl. Berlin 2000.
- Benjamin, Walter: *Das Kunstwerk im Zeitalter seiner technischen Reproduzierbarkeit. Drei Studien zur Kunstsoziologie*. Frankfurt a. M. 1963.
- Benjamin, Walter: *Gesammelte Schriften*. Hg. von Rolf Tiedemann und Hermann Schweppenhäuser. 12 Bde. Frankfurt a. M. 1980.
- Benjamin, Walter: *Gesammelte Briefe*. Bd. 1: 1910–1918. Hg. von Christoph Gödde und Henri Lonitz. Frankfurt a. M. 1995.
- Berndt, Andreas u. a. (Hg.): *Frankfurter Schule und Kunstgeschichte*. Berlin 1992.
- Böhme, Hartmut: »Der Dämon des Zwiewegs«. Kurt Breysigs Kampf um die Universalhistorie. In: Breysig, Kurt: *Die Geschichte der Menschheit*. Bd. 1: *Die Anfänge der Menschheit*. Neuausgabe der 2. Aufl. Berlin 2001, S. V–XXVII.
- Bredenkamp, Horst: »On Movies«. Erwin Panofsky zwischen Rudolf Arnheim und Walter Benjamin. In: Koebner, Thomas/Meder, Thomas (Hg.): *Bildtheorie und Film*. München 2006, S. 239–252.
- Diers, Michael: Von der Ideologie- zur Ikonologiekritik. Die Warburg-Renaissancen. In: Berndt, Andreas u. a. (Hg.): *Frankfurter Schule und Kunstgeschichte*. Berlin 1992, S. 19–39.
- Diers, Michael: Vorwort. In: Arnheim, Rudolf: *Kunst und Sehen. Eine Psychologie des schöpferischen Auges*. 3. unveränderte Aufl. Berlin 2000, S. V–XV.
- Diers, Michael: *Kunstgeschichte und GegenwartsKunst*. In: Heusser, Hans-Jörg/Imesch, Kornelia (Hg.): *Visions of a Future. Art and History in Changing Contexts*. Zürich 2004, S. 243–252.
- Dilly, Heinrich: *Kunstgeschichte als Institution. Studien zur Geschichte einer Disziplin*. Frankfurt a. M. 1979.
- Fleckner, Uwe: *Carl Einstein und sein Jahrhundert. Fragmente einer intellektuellen Biographie*. Berlin 2006.
- Gassen, Kurt/Landmann, Michael (Hg.): *Buch des Dankes an Georg Simmel: Briefe, Erinnerungen, Bibliographie. Zu seinem 100. Geburtstag am 1. März 1958*. 2. Aufl. Berlin 1993.
- Gay, Peter: *Die Republik der Außenseiter. Geist und Kultur in der Weimarer Zeit 1918–1933*. Frankfurt a. M. 1987.
- Gay, Peter: *Freud, Juden und andere Deutsche. Herren und Opfer in der modernen Kultur*. München 1989.
- Heinrichs, Hans-Jürgen: Einleitung. In: Raphael, Max: *Lebens-Erinnerungen. Briefe, Tagebücher, Skizzen, Essays*. Hg. von Hans-Jürgen Heinrichs. Frankfurt a. M. und New York 1985, S. 33–34.
- Herding, Klaus: 1968: Kunst, Kunstgeschichte, Politik. Ein Essay. In: Koebner, Thomas (Hg.): *Ästhetische Existenz – ethische Existenz: ein zeitgenössisches Entweder – Oder?* München 2008, S. 100–131.
- Kemp, Wolfgang: Walter Benjamin und die Kunstwissenschaft. Teil 1: Benjamins Beziehungen zur Wiener Schule. In: *Kritische Berichte* 1 (1973), Heft 3, S. 30–50 und Teil 2: Walter Benjamin und Aby Warburg. In: *Kritische Berichte* 3 (1975), Heft 1, S. 5–25.
- Köhnke, Klaus Ch.: *Der junge Simmel in Theoriebeziehungen und sozialen Bewegungen*. Frankfurt a. M. 1996.
- Kracauer, Siegfried: *From Caligari to Hitler. A Psychological History of the German Film*. New York 1947.
- Kracauer, Siegfried: *Theory of Film. The Redemption of Physical Reality*. New York 1960.
- Kracauer, Siegfried: Georg Simmel. In: Kracauer, Siegfried: *Das Ornament der Masse. Essays*. Frankfurt a. M. 1963, S. 209–249.
- Kracauer, Siegfried: Georg Simmel. In: Kracauer, Siegfried: *Werke in neun Bänden*. Bd. 9: *Frühe Schriften aus dem Nachlass*. Hg. von Ingrid Belke unter Mitarbeit von Sabine Biebl. Frankfurt a. M. 2004.
- Levin, Thomas Y.: Siegfried Kracauer. Eine Bibliographie seiner Schriften. Marbach 1989.
- Marbacher Magazin 47 (1988) (»Siegfried Kracauer, 1889–1966«).
- Mayer, Hans: *Außenseiter*. Frankfurt a. M. 1975.
- Penkert, Sibylle/Einstein, Carl: *Existenz und Ästhetik*. Wiesbaden 1970 (Reihe »Verschollene und Vergessene«).
- Pinder, Wilhelm: *Deutsche Kunstgeschichte*. In: Pinder, Wilhelm/Stange, Alfred (Hg.): *Deutsche Wissenschaft. Arbeit und Aufgabe. Dem Führer und Reichskanzler legt die deutsche Wissenschaft zu seinem 50. Geburtstag Rechenschaft ab über ihre Arbeit im Rahmen der ihr gestellten Aufgabe*. Leipzig 1939, S. 11–13.

Raphael, Max: Prehistoric Cave Paintings. New York 1945.
 Raphael, Max: Wie will ein Kunstwerk gesehen sein? Hg. von Klaus Binder. Frankfurt a. M. und Paris 1984.
 Raphael, Max: Lebens-Erinnerungen. Briefe, Tagebücher, Skizzen, Essays. Hg. von Hans-Jürgen Heinrichs. Frankfurt a. M. und New York 1985.
 Ringer, Fritz K.: Die Gelehrten. Der Niedergang der deutschen Mandarine 1890–1933. München 1987.
 Sarason, David (Hg.): Das Jahr 1913. Ein Gesamtbild der Kulturentwicklung. Leipzig und Berlin 1913.
 Schöttker, Detlev: Konstruktiver Fragmentarismus. Form und Rezeption der Schriften Walter Benjamins. Frankfurt a. M. 1999.
 Text + Kritik 95 (1987), Sonderband: Carl Einstein.
 Warnke, Martin (Hg.): Das Kunstwerk zwischen Wissenschaft und Weltanschauung. Gütersloh 1970.
 Wizisla, Erdmut: »Die Hochschule ist eben der Ort nicht, zu studieren.« Walter Benjamin in der freistudentischen Bewegung. In: Wissenschaftliche Zeitschrift der Humboldt-Universität zu Berlin. Gesellschaftswissenschaftliche Reihe 36 (1987), Heft 7, S. 616–623.
 Zeitschrift für Sozialforschung 1 (1936).

Abbildungsnachweis

1 Aus: Gandert, Klaus-Dietrich: Vom Prinzenpalais zur Humboldt-Universität. Berlin 2004, Abb. 118.
 2 und 7 Archiv des Autors.
 3–6 © HUB UA.